

**Praktische Philosophie**  
***kontrovers***

Herausgegeben von Rudolf Rehn  
und Christina Schües

Band 1



PETER LANG

Frankfurt am Main · Berlin · Bern · Bruxelles · New York · Oxford · Wien

Rudolf Rehn/Christina Schües/Frank Weinreich  
(Hrsg.)

**Der Traum vom**  
***besseren Menschen***

Zum Verhältnis von praktischer Philosophie  
und Biotechnologie



PETER LANG

Europäischer Verlag der Wissenschaften 2003

## INHALT

|                  |   |
|------------------|---|
| Einleitung ..... | 9 |
|------------------|---|

*Carola Meier-Seethaler:*

|                                                                                      |    |
|--------------------------------------------------------------------------------------|----|
| Welchen Lebensbegriff wird die Forschung des<br>21. Jahrhunderts voraussetzen? ..... | 19 |
|--------------------------------------------------------------------------------------|----|

*Christina Schües:*

|                                                                               |    |
|-------------------------------------------------------------------------------|----|
| Moralphilosophische Fragen zum "Embryo":<br>Am Anfang ist die Beziehung ..... | 33 |
|-------------------------------------------------------------------------------|----|

*Marcus Düwell:*

|                                                                            |    |
|----------------------------------------------------------------------------|----|
| Genetische Frühdiagnostik zwischen Selbstbestimmung<br>und Selektion ..... | 55 |
|----------------------------------------------------------------------------|----|

*Frank Weinreich:*

|                                                                                                                                                                            |    |
|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|----|
| "Wenn unsere Hoffnung nun am Alten hängt." Zur<br>Problematisierung des Selbstbestimmungsrechts von Individuen<br>bei pränatalen Eingriffen in das menschliche Genom ..... | 85 |
|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|----|

*Christoph Rehmann-Sutter:*

|                                                                                                              |     |
|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| Human Cloning? Der ethische Status von Nukleustransfer-<br>embryonen und die Fortpflanzungstechnologie ..... | 117 |
|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|

*Hans Mohr:*

|                                                                              |     |
|------------------------------------------------------------------------------|-----|
| Reproduktives und therapeutisches Klonen aus der Sicht<br>des Biologen ..... | 167 |
|------------------------------------------------------------------------------|-----|

*Ulrich Steinvorth:*

|                               |     |
|-------------------------------|-----|
| Wem gehört mein Körper? ..... | 179 |
|-------------------------------|-----|

*Gabrielle Hiltmann:*

|                                                                                    |     |
|------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| Klonen und Alterität – Fragen aus der Sicht einer<br>anthropologischen Ethik ..... | 195 |
|------------------------------------------------------------------------------------|-----|

*Elmar Kos:*

|                                                                                                                                                      |     |
|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| Therapeutisches Klonen – humanistische Vision oder<br>Machbarkeitswahn? Ethische und theologische Überlegungen<br>zum Personstatus des Embryos ..... | 221 |
|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|

*Karin Ulrich-Eschemann:*

|                                                                                                      |     |
|------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| Ethik lernen:<br>Menschwerdung – ein lebensweltlicher und theologischer<br>Zugang zum Phänomen ..... | 249 |
|------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|

*Eva Neumann-Held:*

|                                                                                                                                                      |     |
|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| "... und erschaffen den Menschen nach ihrem Bilde" –<br>Zur philosophischen Kompetenz in der Reflexion auf<br>Biotechnik und Biowissenschaften ..... | 283 |
|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|

|                     |     |
|---------------------|-----|
| Bibliographie ..... | 323 |
|---------------------|-----|

|               |     |
|---------------|-----|
| Autoren ..... | 345 |
|---------------|-----|

diese Vorschläge eine möglichst breite Zustimmung sucht, oder eine Ethik, die als Teil der Philosophie nach prinzipiellen Lösungen sucht, sich auf eine Wertediskussion einlässt und auch bereit ist, auf Veränderungen bestimmter Denk- und Verhaltensweisen hinzuwirken. Eine solche Wertediskussion könnte auch zeigen, dass die gegenwärtigen Auseinandersetzungen um die Folgen der biotechnologischen Forschungen vielfach zu *technisch* geführt worden sind, im Sinne etwa der gentechnischen Optimierung der Perfektionierung von Lebewesen. Gerade angesichts der weitreichenden Konsequenzen der Biotechnologie scheint uns eine Ethik notwendig, die sich als praktische Philosophie versteht und die nicht von Fall zu Fall entscheidet, sondern grundsätzliche Fragestellungen, Überlegungen und Auseinandersetzungen anstrebt, die in der Regel mit einer Diskussion über Werte verbunden sind und sich Fragen zuwendet, die jenseits des technisch Machbaren liegen und die in einem gewissen Sinne am Anfang einer "vom Himmel auf die Erde geholten" Philosophie stehen, die Frage nach dem *guten* Leben in mitmenschlichen Zusammenhängen.

Rudolf Rehn

Dieser Band geht zurück auf eine Tagung, die im Oktober 2001 vom Fach Philosophie an der Hochschule Vechta veranstaltet wurde. Sie wurde gefördert von der Hochschule Vechta, dem Hochschulrat und der VW-Stiftung. Ziel der Tagung war es, VertreterInnen sehr unterschiedlicher Fächer, wie die Philosophie, Biologie und Medizin, ein Forum für gemeinsame Diskussionen zu bieten. Bald zeigte sich, dass die Diskussionen sich auf die moralphilosophische Bewertung der neuen Biotechnologie, wie Pränataldiagnostik, Präimplantationsdiagnostik und Klonierung konzentrieren, sowie auf die Frage, ob die traditionell überlieferten Kon-

zeptionen von Ethik und Moral, Mensch und menschlicher Natur auf die heutigen Probleme noch anwendbar sind und wo ihre Möglichkeiten und Grenzen liegen.

Ein Teil der in diesem Band versammelten Originalbeiträge geht zurück auf Vorträge, die auf der Tagung vorgestellt wurden, ein anderer wurde speziell für diesen Band verfasst. Er stellt sich die Aufgabe, den in der Biologie und in der Philosophie angestrebten Denkprinzipien und Wertvorstellungen in Bezug auf das Feld der heutigen Reproduktions- und Gentechnologie und im Hinblick auf bestimmte systematische Schwerpunkte nachzugehen. Einer praktischen Philosophie, die sich weder auf die Exegese historischer Texte reduzieren, noch auf den Bereich der (angewandten) Ethik begrenzen lassen will, bietet sich hier ein wichtiges neues Aufgabenfeld: Sie ist gefordert, vorausschauend die ethischen Grenzen und Notwendigkeiten menschlichen Handelns, biologisch-moralische Konzepte wie 'Leben' und neue 'Substanzen' sowie deren Verfügbarkeiten neu zu begründen und zu beurteilen.

Für die Erstellung der Druckvorlage für den Peter Lang Verlag und ihre unerschütterliche Mithilfe bei den Korrekturen danken wir besonders Frau Marianne Averbek. Auch ein Dank gebührt der Stadt Vechta für die Gewährung eines Druckkostenzuschusses.

Die Herausgeber

## MORALPHILOSOPHISCHE FRAGEN ZUM “EMBRYO”: AM ANFANG IST DIE BEZIEHUNG

*Christina Schües*

Eine der Fragen, die heutige Bioethiker besonders beschäftigt, ist die Frage nach dem Anfang menschlichen Lebens. Diese Frage scheint deshalb relevant, weil einerseits der erste Grundsatz des Grundgesetzes darauf abzielt, dass menschliches Leben schützenswert sei und ihm Würde zukomme, und weil andererseits wirtschaftliche und wissenschaftliche (vielleicht auch gesellschaftliche und persönliche) Interessen an der verwertenden Embryonenforschung bestehen und deshalb der Beginn möglichst spät datiert werden soll. Was heißt es nun, die Frage zu stellen: Wann beginnt “menschliches Leben”?

Wer sich auf den Jargon einlässt, in dem die Frage nach dem Anfang des menschlichen Lebens gestellt ist, setzt unausgewiesen voraus, es gäbe solch einen Anfang und es ließe sich zwischen menschlichem und nicht-menschlichem Leben klar unterscheiden. Doch einen absoluten Anfang gibt es nicht. Schon Hegel und nach ihm die Phänomenologen haben erkannt, dass ein Anfang stets vermittelt ist und dass somit Sein und Sinn oder Begriff untrennbar sind. Die Identifikation von Sein und Sinn impliziert, dass es kein Ursprüngliches gibt, das menschliches Leben begründen könnte. Der Gedanke, der Anfang sei stets vermittelt, verweist darauf, dass dem Begriff des Lebens und der Frage nach dem Beginn des menschlichen Lebens eine Sinnkonstitution vorausgesetzt ist. Die Ablehnung eines absoluten Anfangs bedeutet die Annahme eines sinnbeladenen anfänglichen Werdens, dessen Anfangspunkt nur (willkürlich) gesetzt werden kann. Eine Seite der Problematik der

genannten Frage ist der Begriff des Anfangs; die andere Seite handelt von der Sinnkonstitution "menschlichen Lebens". "Leben" ist ein Begriff, der mit der Heraufkunft der sogenannten Bio- bzw. Lebenswissenschaften oder auch "life sciences"<sup>1</sup> eine besondere Konjunktur genießt. In der Frage nach dem Beginn des menschlichen Lebens erscheint der Begriff "Leben" als *etwas*, was substantiviert wird zu einem Gegenstand, der besonderer Aufmerksamkeit, Verantwortung, technisches Wissen und Management bedarf. In der semantischen Wendung von einem Haben zum Sein transformiert sich der *Zustand* des Am-Leben-Seins oder Lebendig-Seins in die *Substanz* des Selbst-ein-Leben-Seins bzw. in ein menschliches Leben.<sup>2</sup> Diese Substantivierung des Lebensbegriffes erachte ich moralphilosophisch als bedenklich: Die Substantivierung "Leben" öffnet das Tor für eine zunehmende Rationalisierung, Verwaltung und institutionelle Kontrolle der Menschen. Diese Tendenz wird ermöglicht durch die Ersetzung der Begriffe "Mensch" oder "Embryo" durch Person bzw. Nicht-Person,<sup>3</sup> die jeweils unterschiedliche Sorten oder Qualitäten von Leben besitzen.<sup>4</sup>

Seit Mai 1975 verpflichtet das Grundgesetz den Staat, einzelne "menschliche Leben" zu schützen. In einem Urteil vom Mai 1993 wird "einem Leben" vom Verfassungsrichter "Lebensrecht" und "Menschenwürde" zugeschrieben. Selbst gegenüber der sogenannten "Mutter" nimmt der Staat die Schutzpflicht für das sogenannte „ungeborene menschliche Leben" wahr. Aber ist es nicht so, dass nicht "Leben", sondern "Menschen" in der Verfassung von 1949 Subjekte waren?

1 Begründer der life sciences: Daniel Callahan, s. Braun, Katrin: *Menschenwürde und Biomedizin. Zum philosophischen Diskurs der Bioethik*, Frankfurt a. M./New York: Campus 2000, 42f.

2 Ivan Illich hat eine historische Rekonstruktion des Lebensbegriffes unternommen, der ich hier nicht weiter nachgehen möchte.

3 Z. B. in der Bioethik-Konvention.

4 Vgl. Braun: *Menschenwürde und Biomedizin*, a. a. O., S. 50f. (Fn. 1).

Das Problem ist, so zu tun als sei "das ungeborene Leben" gleich einem Rechtssubjekt, als sei der Mensch gleich "einem Leben". Denn hier wird der leibhaftige Mensch, mit dem ich eine Du-Beziehung haben kann, durch das wissenschaftliche, rechtliche Konstrukt "ein Leben" ersetzt, mit dem ich, da es ein *Abstraktum* ist und eine Allgemeinheit ausdrückt, nicht in mitmenschlicher Beziehung stehe. Ein schwächlich nach Würde heischendes "ich bin ein Leben" würde eher meine Entwurzelung, Körperlosigkeit, Weltlosigkeit und damit auch Entwürdigung bestätigen. "Ein Leben" kann nicht vor mir stehen.<sup>5</sup>

Die Ablehnung des Jargons "Anfang des menschlichen Lebens" aufgrund einer Problematisierung des Begriffs "Anfang" und einer Kritik an der Transformation des Embryos oder des Menschen in ein menschliches Leben fordert nun eine Beschreibung der Beschaffenheit des Embryos.

#### THESE I:

Die erste These kann in drei Formulierungen gefasst werden: Embryonen existieren *in* der symbiotischen Beziehung zur schwangeren Frau und entstehen *aus* einer Beziehung heraus. Die Beziehung ist der Anfang und Menschwerdung geschieht in Beziehungen.

Diese drei Formulierungen deuten alle auf das Beziehungsgefüge, das, zumindest wenn der Anfang nicht technologisch modifiziert wurde, am Anfang eines Geborenen liegt. Dieses Beziehungsgefüge setzt sich aus drei verschiedenen Beziehungsarten zusam-

5 Duden, Barbara: "Die höchstrichterliche Anerkennung des körperlosen Menschen: Ein deutscher Sonderweg", Vortrag zum 25. Jubiläum von Pro-Familia im Bremer Rathaus am 18.2.1994, in: Sammlung I, [www.pudel.uni-bremen.de/subjects/entkoerperung/duden\\_sammlung.pdf](http://www.pudel.uni-bremen.de/subjects/entkoerperung/duden_sammlung.pdf), S. 147.

men, die in unterschiedlicher Weise zur Menschwerdung beitragen und die unterschiedlichen Bedeutungen für die beteiligten Menschen unterliegen.

Zum Ersten wäre hier die Zeugung zu nennen. Sie bezeichnet eine rituell vollzogene, symbolisch besetzte Zusammenkunft zwischen Mann und Frau, die freiwillig aber auch unfreiwillig geschehen kann. Die darauf folgend mögliche Einnistung eines befruchteten Eis in die Gebärmutter wird nicht von der Frau erfahren. Deshalb wird einem Geschlechtsakt zwischen Frau und Mann meist erst nachträglich der Grund für eine Zeugung und auch retrospektiv als Anfangspunkt einer Schwangerschaft gesetzt.

Denkt eine Person an ihre Herkunft, wird sie weniger die Zeugung im Sinne der Verschmelzung im Blick haben, als vielmehr die persönliche Herkunft, die sowohl im genetischen als auch sozialen Sinne interessiert.

Als weiterer Anfang (besser: Anfangsphase) ist die Schwangerschaft eine sehr prägende Phase für das werdende Kind (als auch, aber in einem völlig anderen Sinne, für die werdende Mutter).<sup>6</sup> Die Schwangerschaft ist aus der Perspektive der schwangeren Frau ein Körpergeschehen, das sie im Zusammenhang mit dem Heranwachsen der Leibesfrucht erfährt und erlebt. Sie hat kein Kind, sondern sie ist in Erwartung eines Kindes; sie ist noch keine Mutter, sondern sie wird eine Mutter. Früher sagte man noch, sie sei guter Hoffnung, heute, mit fortschreitender Distanzierung von ihrem Körper und ihrem sich wandelnden Zustand, klingt dieser Begriff eher antiquiert. Heutzutage hoffen Frauen eher, dass der Arzt *nichts* findet. Sie *soll* einerseits eine tragende Rolle der Verant-

wortung und des Austragens des Kindes einnehmen und andererseits aber sich auch genügend von dem "Embryo" in ihrem Körper distanzieren, um sich als günstiges fötales Umfeld zu begreifen und um im Falle einer Anomalie "verantwortungsvoll" einem Abbruch von dieser Beziehung mit dem "Embryo" zuzustimmen.

Wird der Embryo substantiviert und vereinzelt als das "ungeborene Leben" geht diese Haltung einher mit einer Entkörperung der Frau. Es zwingt sie in eine hermeneutische Haltung, in der ein Embryo visualisiert und beurteilt wird. Im Vordergrund steht dann nicht mehr das Körpererlebnis und die Erwartung auf ein Kind, sondern die Sorge, ob dem "Patienten" auch nichts fehlt.

Mit Blick auf das werdende Kind ist die Schwangerschaft eine körperliche Symbiose zweier menschlicher Wesen, innerhalb derer das eine Wesen vom anderen abhängig ist, aber nicht umgekehrt. Beide Wesen, die werdende Mutter und das werdende Kind, sind nur im Zustand der Schwangerschaft als jeweils Werdende in ihrem teleologischen Potential erkennbar. Hierbei ist ein Embryo immer ein Einzigartiges, Singuläres, ein Noch-nicht-Geborenes *von* jemand und *für* jemand. Es ist *von* jemand, von zwei zukünftigen Elternteilen, werdender Vater und werdende Mutter, die nach der Geburt des Kindes ihre neue Zuständigkeit annehmen (oder ablehnen). Das "von" wird hier in einem generativen Sinne verwandt. Das Embryo ist auch *für* jemand – für jemand, die sich tragend *für* es einsetzt und *für* die das Embryo *da* ist.

Diese mitmenschliche elementare ethische Beziehung des "Nährens, Kleidens und Beherbergens" beginnt nach Levinas<sup>7</sup> bereits in der Schwangerschaft und mit der mütterlichen Fürsorge (Begierde) *für* den Anderen. Ohne diese Fürsorge würde das ungeborene Kind nur "Fleisch und Knochen" sein, ein Stück Wirklich-

6 Vgl. Krüll, Marianne: *Die Geburt ist nicht der Anfang. Die Kapitel unseres Lebens – neu erzählt*, Stuttgart: Ernst Klett 1989. Krüll untersucht die Entwicklung des Menschen in seinem vorgeburtlichen Leben und stellt fest, dass die Umwelt des Ungeborenen sehr viel entscheidender ist als die genetischen Anlagen. Z. B. entwickelt sich das Gehirn nur durch Simulation.

7 Levinas, Emmanuel: *Jenseits des Seins oder anders als Sein geschieht*, Freiburg/München: Alber 1992, S. 174.

keit ohne besondere Bedeutung oder Signifikanz”.<sup>8</sup> Mit Levinas argumentiert bildet die Mutterschaft (*maternité*) die materielle Basis für die ethische Einzigartigkeit des Menschen; die Schwangerschaft ist nicht, wie man unter Berufung auf eine lange (philosophische) Tradition behaupten könnte, “ein Unterworfensein unter die anonymen Anforderungen der Spezies, der weibliche Körper nicht eine Art Umschlagplatz für die Zwecke der Natur. Mit der Schwangerschaft hat ein originäres und höchst persönliches Entstehen für einen Anderen seinen leiblichen Anfang.”<sup>9</sup> Somit ist die Mutterschaft eine nicht substituierbare Basis für die Hervorbringung einer ethischen Subjektivität, für die sich jemand (die werdende Mutter) tragend eingesetzt hat. “Ohne die meiner eigenen bewussten Existenz vorgängigen Bereitschaft einer Anderen, mich zu tragen, wäre diese meine Existenz nicht”.<sup>10</sup> Die Mutterschaft ist nicht nur eine nicht substituierbare Basis für die Hervorbringung einer ethischen Subjektivität, sondern darüber hinaus mag es so sein, dass in der unserer weltlichen Existenz vorgängigen Beziehung ein nicht-reziprokes Geben – eine Gabe – eine Rolle spielt. Dieses nicht-reziproke Geben wird im Zusammenhang mit Überlegungen zur Ethik noch einmal angesprochen werden.

Die Geburt ist mehr als nur ein biologisches Faktum, denn sowohl das Geborenwerden als auch das Geborensein wird immer auch als existentielles Ereignis erfahren und je nach kulturellem, gesellschaftlichem und geschichtlichem Kontext unterschiedlich interpretiert. Es ist hochgradig individuell, gleichzeitig stark sozial geprägt und symbolisch hoch besetzt, wenn auch philosophiege-

8 Thoné, Astrid: A Radical Gift. Ethics and Motherhood in Emmanuel Levinas’ *Otherwise than Being*, in: *Journal of the British Society for Phenomenology*, 29/2 (1998), S. 116–131, 121.

9 Gürtler, Sabine: *Elementare Ethik. Alterität, Generativität und Geschlechterverhältnis bei Emmanuel Lévinas*, München: Fink 2001, S. 369.

10 Sandherr, Susanne: *Die heimliche Geburt des Subjekts. Das Subjekt und sein Werden im Denken Emmanuel Lévinas*, Stuttgart: Kohlhammer 1998, S. 162.

schichtlich sehr vernachlässigt. Da im Geborenwerden und -sein Leiblichkeit, Sozialität und Geschichtlichkeit verschränkt sind, ist es sowohl ein Ereignis, das in einem Beziehungsgefüge stattfindet, als auch eines, das konstituiert ist.

Auf dem Schauplatz der Geburt wird jener konstitutive Aspekt des Erscheinens garantiert, durch den das Ex-istieren in seiner phänomenalen Gegebenheit in erster Linie als Beziehung definiert ist.<sup>11</sup> Das “Ex”, das Aus-der-Mutter, welche die Schwelle des Ausgangs und Eingangs zur Welt ist, und der Neuankömmling bestätigen die Notwendigkeit der Beziehung. Am Anfang steht für die Existierenden die Beziehung; eine konkrete, endliche Beziehung zu einer anderen Existierenden ist der Anfang. Es ist eine Beziehung, die deutlich macht, dass das *Ex* (von Existenz) auch immer zugleich ein *cum* (ein Mit) ist, das in der Gestalt mindestens der Mutter (der Anderen) einer jeden Person die Existenz als Beziehung eröffnet (hat). Aufgrund dieser drei Beziehungen – der Zeugung, Schwangerschaft und Geburt –, die entscheidend zur Menschwerdung beitragen, ist das werdende Kind, der Embryo oder auch die Geborenen, immer in existenzieller Beziehung zur bestimmten Anderen zu betrachten.<sup>12</sup>

Diese Beschreibungen lassen möglicherweise vermuten, ich würde nahe legen, den Embryo als Person zu betrachten. Doch diese Behauptung stimmt nur, wenn man die zeitliche Komponente und die Menschwerdung als Ganzes mit betrachtet. Ich halte die Bezeichnung eines Embryos als (potentielle) Person oder auch als Sache in gewisser Hinsicht für einen Kategorienfehler aus folgenden Gründen:

11 Cavarero, Adriana: Schauplatz der Einzigartigkeit, in: Stoller, S./Vetter, H. (Hg.): *Phänomenologie und Geschlechterdifferenz*, Wien: WUV 1997, S. 207–226, 211.

12 Vgl. Raymond, Janice: *Women as Wombs*, San Francisco 1993, S. 183.

"Die Frau hat kein utilitaristisches Verhältnis zu ihrer Leibesfrucht" bzw. zu ihrem erwarteten Kind.<sup>13</sup> Das Verhältnis einer Frau zu ihrem Körper ist weder ein Eigentums- noch ein Besitzverhältnis. Die Leibesfrucht ist weder ein Stück Gewebe noch mit einem anderen Körperorgan zu vergleichen, ebenso wenig handelt es sich um eine Person, die gleiche Rechte wie jemand Geborenes der schwangeren Frau gegenüber geltend machen könnte. Dennoch ist sie, die Leibesfrucht oder das zu erwartende Kind, keine Sache, kein etwas, das wie ein Gegenstand in einem Körper keimt. Sie/er ist jemand Singuläres, Einzigartiges und wird als jemand Einzigartiges geschützt und auf die Welt kommen und erst retrospektiv wird ihm oder ihr ein Personenstatus zugewiesen. Wenn diese nachträgliche Zuschreibung eines persönlichen Daseins bereits in der Menschheit als Idee verankert ist, dann wird sie sich auch vorausschauend für einen Embryo annehmen lassen.

Dieser Beschreibung – dieser für einige Ohren vielleicht sogar harmonisierenden Verklärung – von Zeugung, Schwangerschaft und Geburt entgegengesetzt besteht die schlichte *Tatsache*, dass "Embryonen" auch außerhalb der Gebärmutter existieren können. Befruchtete Eizellen können untersucht, eingefroren, wieder aufgetaut, weggeworfen oder zur Austragung einer entsprechend hormonbehandelten Frau eingesetzt werden. Die entsprechenden Verfahren haben bereits einen weitverzweigten Fortpflanzungsmarkt geschaffen. Doch nicht die gesellschaftlichen oder menschlichen Konsequenzen möchte ich hier diskutieren, sondern folgende Frage stellen:

Gibt es einen moralphilosophisch relevanten Unterschied zwischen dem "Embryo" außerhalb der Gebärmutter und dem Embryo einer schwangeren Frau?

## THESE II:

Es gibt moralphilosophisch relevante Unterschiede zwischen dem "Embryo" außerhalb der Gebärmutter und dem Embryo einer schwangeren Frau.

Folgende Unterschiede sind in diesem Zusammenhang relevant:

1. Zu einem "Embryo" gehört immer eine entkörperte Frau, d. h. es wurde eine Beziehung gestört oder zerstört und damit ein werdendes Kind in eine Beziehungslosigkeit versetzt.
2. Wenn der Embryo herausgelöst ist, ist er nicht *für* jemand (in seiner Einzigartigkeit), sondern er wird angesehen als etwas *von* jemandem im Sinne eines Eigentumsverhältnisses, aber nicht im Sinne der generativen Bedeutung.
3. Wenn es beide Existenzweisen des Embryos gibt, würden einige Menschen in den Kontext der Menschwerdung basierend auf den genannten Beziehungen (Zeugung, Schwangerschaft, Geburt) eingebunden und anderen bleibt/bliebe diese Beziehungen versagt.
4. Die Herauslösung des Embryos, also der Akt selbst, aus dem lebendigen Zusammenhang ist ein unter Werteaspekten transformierender Prozess. Die Herauslösung des Embryos aus der menschlichen Beziehung deklassiert den Embryo zu einem biologischen Rohstoff, einem Rohstoff für die Pharmaindustrie, zu einer "öffentlichen Sache", über die so oder so – je nach Gesetzeslage – verfügt werden kann oder darf. Sie transformiert die Leibesfrucht zu einer Sache, die vernutzt, bewirtschaftet oder verbraucht werden kann/wird. Doch diese Herauslösung bedeutet gleichermaßen eine Herauslösung aus der ethischen Gemeinschaft der Menschheit. Das embryonale Zellgewebe ist der Zugehörigkeit zur Menschheit beraubt, wenngleich seine biologische Zugehörigkeit noch genutzt wird. Der Preis der Herauslösung eines Embryos aus seinem ethischen

<sup>13</sup> Schneider, Ingrid: *Föten. Der neue medizinische Rohstoff*, Frankfurt a. M./New York: Campus 1995, S. 236.



und generativen Zusammenhang ist, das er von nun an als zellulärer Rohstoff, als befruchtete Eizelle oder als Ware – als Sache – betrachtet werden kann, aber nicht mehr als ein Einzigartiges mit Zugehörigkeit zur Menschheit im ethischen Sinne.

5. Nach der Herauslösung aus dem lebendigen Zusammenhang wird die Einzigartigkeit nur noch im genetischen Code gesehen und nicht mehr im Rahmen eines mitmenschlichen Zusammenhanges, d. h. hier findet eine Reduktion auf die genetische Ausstattung statt.
6. Die Reduzierung des Embryos auf seine genetische Ausstattung verleitet dazu, ihn bestimmten Normvorstellungen bezüglich seiner körperlichen Disposition anzupassen, die Experten der Dritten (z. B. der Mutter) wie einer quasi Außenstehenden vorschlagen.
7. Besonders der letztgenannte Gedanke der Reduzierung des Embryos auf seine genetische Ausstattung wirft die Frage nach der Menschenwürde auf, denn die Unantastbarkeit und der Schutz des Embryos werden zumeist mit dem Begriff der Menschenwürde verknüpft. Diese Beschreibungen sind unterlegt von einem moralphilosophischen Entwurf, der den zwischenmenschlichen Bereich umfasst, also den Bereich der fungierenden Werte, Verhaltensweisen und Handlungsansprüche.

### THESE III:

Für die moralische Beurteilung und für die anstehenden Entscheidungen im Rahmen der Möglichkeiten gegenwärtiger Biotechnologien muss keine neue Moral entdeckt oder erfunden werden.

Im Rahmen des hier diskutierten Themas kann ein "Pfad der Interpretation" beschritten und mit Michael Walzer dafür argumentiert werden, dass gerade die Interpretation bereits vorhandener moralischer Prinzipien diese sehr viel kritischer und weiterfüh-

render diskutieren kann, als diejenigen Moralvorstellungen, die beanspruchen neue Prinzipien zu (er)finden oder zu konstruieren. "Die Kritik des Bestehenden beginnt – oder kann doch beginnen – mit Grundsätzen, die dem Bestehenden bereits innewohnen." Eine kritische Interpretation hat zum Ziel, die "Maßstäbe, denen die Herrschenden nicht gerecht werden und aufgrund ihrer partikularistischen Interessen nicht gerecht werden können",<sup>14</sup> aufzudecken. Diese Maßstäbe bieten dann die Grundlage für die Kritik sowie für zukünftige Handlungen und moralische Gehalte. Denn vorhandene, in die Tradition eingebundene, moralische Maßstäbe berühren stets den Erhalt und die Weiterführung der zwischenmenschlichen Beziehungen und der menschlichen Gemeinschaft(en) in die Zukunft und sind deshalb die Grundlage für Handlungsmaxime in der Zukunft.

Diese Überlegungen führen zu vier moralphilosophischen Ansprüchen:

1. Die Diskriminierung eines Teils der Menschheit ist moralisch falsch.
2. Jede Generation hat den Anspruch des generativen Fortbestandes ihres ethischen Gefüges, d. h. akzeptierte Werte sollen in die nächste Generation weitertransportiert werden; sie sollen Tradition werden bzw. bleiben.

<sup>14</sup> Walzer, Michael: *Kritik und Gemeinsinn: Drei Wege der Gesellschaftskritik*, Frankfurt a. M.: Fischer 1993. Walzer hat drei Wege der Moralphilosophie unterschieden: Es ist der Pfad der Entdeckung (Exekutive), der Pfad der Erfindung (Legislative) "und" Pfad der Interpretation (Judikative). Wer dem ersten Pfad folgt, begibt sich in das Programm der Findung, Verkündung und Durchsetzung von moralischen Gesetzen, z. B. christliche Offenbarungsethik, platonische Moraltheorie, Utilitarismus, Marxismus; wer dem zweiten Pfad folgt, wird sich dem Programm des Konstruierens von moralischen Gesetzen verschreiben und diese Gesetze dann als geltende Rechte setzen. Beispiele sind zahlreich: Descartes, Spinoza, Kant, Rawls, Habermas.

3. Werte gelten immer auch in Bezug auf jemand anderes und eine Gemeinschaft. Deshalb muss es im Zusammenhang mit moralphilosophischen Fragen immer um Beziehungen zu Anderen und um Verhältnisse in der Gemeinschaft gehen.<sup>15</sup>
4. Moralphilosophische Ansprüche fordern zur Verantwortungsübernahme auf. Jeder soll Verantwortung für den Erhalt und die Konstitution eines moralischen Raums zwischen den Menschen übernehmen, indem sie/er den Anderen das "Recht, Rechte zu haben" zugesteht und damit ihre oder seine Menschenwürde anerkennt.<sup>16</sup> Es geht also um eine grundsätzliche Anerkennung eines moralischen und rechtlichen Beziehungsgefüges *zwischen* den Menschen, das in die Vergangenheit und Zukunft hineinreicht.

Wenn die Frage der Menschenwürde diskutiert wird, besteht durchaus Einigkeit darüber, dass für den Fall, dass dem Embryo Menschenwürde zukomme, sein Leben schützenswert sei. Nur sind die verschiedenen Teilnehmer des bioethischen Diskurses uneinig, ob ein Embryo überhaupt Menschenwürde habe und unter welchen Umständen und auf welcher Basis diese begründet werden könne.

Die zuvor genannten Überlegungen führen mich zu folgender Problematik: Einem biologischen Zellhaufen, d. h. menschlichem Gewebe in Absehung bzw. Ablösung seines Beziehungsgefüges, Menschenwürde zuzuschreiben, scheint begründungstheoretisch eine ebenso hermeneutische Willkür wie sie ihr abzuschreiben. Entweder kann argumentiert werden, dass ein Embryo aufgrund

15 Dem isolierten Menschen, der entfremdet vom Selbst und der Welt lebt, ist auch die Moral abhanden gekommen.

16 Siehe dazu Arendt, Hannah: Es gibt nur ein Menschenrecht, in: *Die Wandlung* 4 (Herbstheft/ohne Nr.) 1949, S. 754–770. Wiederabdruck in: Höffe, Otfried/Kadelbach, Gerd/Plumpe, Gerhard (Hg.): *Praktische Philosophie/Ethik, Band 2, Reader zum Funkkolleg*, Frankfurt a. M.: Fischer 1981, S. 152–167.

seines Eingelassenseins in das leibliche Beziehungsgefüge Menschenwürde hat, also vermittelt über die Zugehörigkeit zur schwangeren Frau oder ich argumentiere dafür, dass dem Embryo als Mitglied zur Gattung Mensch im biologischen Sinne Menschenwürde zukommt. Doch dann wäre die moralphilosophische Frage nach dem Unterschied zwischen dem Embryo im Frauenleib und dem "Embryo" außerhalb irrelevant.

#### THESE IV:

"Embryonen" kommt Menschenwürde zu im Sinne der Zugehörigkeit zur Menschheit verstanden als ethische Gemeinschaft, nicht nur im Sinne des biologischen Gattungsbegriffs. Menschenwürde bedeutet das unveräußerliche Recht auf die Zugehörigkeit zur Menschheit.

#### a) Begriff der Menschheit und Menschenwürde

Es besteht ein Unterschied zwischen dem biologischen und ethischen Gattungsbegriff Menschheit. Der ethische Gattungsbegriff schließt die symbolischen, kulturellen, religiösen, sprachlichen, historischen Leistungen der Menschen mit ein; der biologische Begriff bezieht sich rein auf die genetische Zugehörigkeit eines Menschen zur Gattung Mensch. Allerdings verweist bereits der Gattungsbegriff auf eine Fortpflanzungsgemeinschaft, die langläufig auf Zeugung, Schwangerschaft und Geburt (auch Tod) basiert. Alle drei oben bereits beschriebenen verschiedenen Beziehungsverhältnisse, die traditionell symbolisch und rituell hochbesetzt sind, bilden eine Schnittstelle zwischen dem biologischen und ethischen Gattungsbegriff. Doch genau diese drei (Körper-)Erlebnisse werden im Rahmen der heutigen Reproduktions- und Gentechnologien der *conditio humana* entzogen (werden).

Ein Konzept der "Menschenwürde", das an bestimmte individuelle Eigenschaften wie z. B. Bewusstsein<sup>17</sup>, Selbstachtung<sup>18</sup> oder Interessen<sup>19</sup> gebunden ist, halte ich für schwach. Denn Richter oder Moralphilosophen, die einer befruchteten Eizelle aufgrund der Annahme bestimmter Fähigkeiten Menschenwürde zuschreiben können, können sie auch z. B. einer komatösen Person wieder absprechen. In anderen Worten, die Zuschreibung individueller Eigenschaften, Interessen oder Wünsche sind verhandelbar, während es die Menschenwürde nicht sein sollte.

- b) Der Bezug zwischen Menschenwürde, also die Unverfügbarkeit des Menschen von Anfang an, und dem Begriff der Menschheit wird von Kant nahe gelegt.

Kant bestimmt den ethischen Wert eines jeden Menschen (auch eines ungeborenen) nicht allein aus der Anerkennung seiner immanenten teleologischen Struktur, also auf der Grundlage, dass er als ein Wesen mit eigenen Zwecken angesehen werden sollte, sondern auch aufgrund seiner Zugehörigkeit zur Menschheit, die nicht einfach als biologische Gattung verstanden wird, sondern im emphatischen Sinne als eine regulative Idee. Kantsche Begriffe für diese Idee sind Vernunft, Willensfreiheit, Autonomie, Selbstgesetzgebung und Sittlichkeit. Somit wären für ihn Vernunft-, Freiheits- und Moralvermögen der menschlichen Gattung der Grund für ihre Würde und damit auch für die Würde der Individuen.<sup>20</sup> Mit Hilfe seines "Moralitätszentrismus"<sup>21</sup> argumentiert er für das Instrumentalisierungsverbot aller Menschen. Wenngleich die Kantsche

17 Siehe z. B. den Personenbegriff bei John Locke: *Versuch über den menschlichen Verstand*, Bd. 1, Hamburg: Meiner 1981, Zweites Buch, Kap XXVII.

18 Siehe z. B. die Position von Nida-Rümelin, Julian: Wo die Menschenwürde beginnt, in: *Tagespiegel*, 3.1.2001.

19 Singer, Peter: *Praktische Ethik*, Stuttgart: Reclam 1984.

20 Vgl. Braun (Fn 1), S. 70.

21 Ebd., S. 71.

Moralphilosophie etwas Bestechendes an sich hat, ist sie nicht frei von Problemen. Adorno hat herausgearbeitet, dass das Gebot, die Menschen nur als Zweck an sich (und nicht als Mittel) zu achten, eine Antinomie enthält. Kant bestimmt einerseits das sittliche Verhalten der Individuen unabhängig von ihrem Glück und des Wohles der gesamten Gattung, da das Sittengesetz rein um seiner selbst willen verfolgt werden müsse; andererseits wird die Entwicklung der Menschheit auch als Endzweck betrachtet, auf ein *telos* gerichtet, das die Vorstellung einer Welt umfasst, in der die Menschen in globalem Frieden leben und in der eine politische Ordnung herrscht, in der alle Menschen als Bürger anerkannt werden. In diesem letzteren Zusammenhang ist das Kantsche Sittengesetz einschließlich des Instrumentalisierungsverbots *für* die Menschen da und nicht umgekehrt<sup>22</sup> und es stellt entgegen einer "Überhöhung der Vernunft"<sup>23</sup> letztlich die Menschen mit ihren Beziehungen und Verhältnissen in seinen Mittelpunkt.

Wenn dafür argumentiert wird, dass Embryonen aufgrund ihres leiblichen Eingefasstseins in und ihrer Beziehung zur schwangeren Frau als zugehörige Mitglieder zur Menschheit betrachtet werden müssen und ihnen somit Menschenwürde zukommt, dann kann als eine Argumentationsmöglichkeit dieser Gedankengang fortgeführt werden, indem der Wert der "mütterlichen Stellvertretung" und leiblichen Beziehung angeführt wird, aus der eine mitmenschliche leibliche Subjektivität entspringt, sich entwickelt und hervorgebracht wird. Dieser Argumentationsstrang war bereits vorhin angelegt in der Beschreibung zur Schwangerschaft, deshalb soll noch einmal an ihn erinnert werden mit dem Hinweis darauf, dass die Mutterschaft als eine Basis der Hervorbringung einer ethischen Subjektivität angesehen wird, deren konstitutive Erfahrung die

22 Braun (Fn. 1), S. 74.

23 Adorno, Theodor: *Probleme der Moralphilosophie*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1996, S. 206f.

Beziehung einer Gabe ist, d.h. eines Gebens, das bedingungslos, irreduzibel und nicht-reziprok geschieht.<sup>24</sup> In anderen Worten, wenn die Kantsche Idee der Menschheit im Sinne einer ethischen Gemeinschaft auch ein *telos* für jedes Individuum und für die Gemeinschaft(en) ist, dann mag die Form der Herkunft, also die Art und Weise, wie jemand in die Welt gekommen ist, nicht unerheblich sein. Der norwegische Philosoph Arne Vetlesen formulierte eine Einsicht, die nicht leichtfertig aufs Spiel gesetzt werden sollte. "Empfänger einer unbedingten Unterstützung zu sein... ist die erste Erfahrung eines Menschen. Und es ist dank dieser Erfahrung ein Adressat gewesen zu sein, dass wir die kognitiv-emotionalen Fähigkeiten ein *Geber* zu sein entwickeln."<sup>25</sup> Wenn die Zugehörigkeit zur Menschheit im Sinne einer ethischen Gemeinschaft nicht einfach gott- oder naturgegeben ist, dann muss sie vielmehr immer wieder neu hergestellt werden. Sie muss einerseits hergestellt werden mit der Fähigkeit, Beziehungen zu knüpfen und zu erhalten und andererseits mit dem ethischen Anspruch und der Verantwortung, ein moralisches Beziehungsgefüge zwischen den Menschen zu begründen.

Wenn aber Menschen nicht mehr gezeugt, getragen oder geboren werden, so wäre ihre Herkunft von dem Mangel an Beziehungen und dem Mangel einer bedingungslosen Gabe geprägt. Und wenn es stimmt, dass Beziehungen die Anfänge der Menschwerdung ausmachen, was ist dann mit den Embryonen in der Petrischale?

Aus der bisherigen Diskussion ergeben sich folgende Überlegungen: Wenn die Menschwerdung durch ihr Eingelassensein in

24 Levinas gründet sein Konzept der Moralität auf die irreduzible und unumkehrbare Beziehung mit dem Anderen.

25 Vetlesen, Arne Johan: Relations with Others in Sartre and Levinas: Assessing Some Implications for an Ethics of Proximity, in: *Constellations* 1/3, 1995, S. 358–382.

das Beziehungsgefüge Zeugung, Schwangerschaft und Geburt geprägt ist und wenn über diese Beziehungen auch die Zugehörigkeit zur Menschheit und dementsprechend die Menschenwürde definiert wurde, dann würde die Herauslösung des Embryos aus diesen Beziehungen einen Angriff oder sogar einen Raub der Menschenwürde darstellen. Doch mit dieser These ist erst ein Teilproblem bzw. Teilinteresse des Themas "Embryo" angesprochen, denn was ist nun mit den Embryonen in der Petrischale?

#### THESE V: DAS DILEMMA UND DER BETRUG

"Embryonen" in der Petrischale sind der Menschenwürde beraubt. Die Kategorie des Herstellens lässt bestenfalls ein Plädoyer für die Menschenwürde zu.

Nun mögen einige Interessenten an embryonalen Stammzellen einwenden, dass sie ja nur die "Embryonen" verwerten, die ohnehin nicht auf die Welt kommen sollten, also deshalb niemals eine ethische Zugehörigkeit zur Gemeinschaft haben oder pflegen werden. Wenn wir also sagen, dass "Embryonen" herausgelöst aus der Beziehung der Menschenwürde beraubt seien, dann kann doch die Verschmelzung von Ei und Samen – also die *Produktion* von Embryonen – im Labor vom moralphilosophischen Standpunkt her kein Problem sein. Denn, so könnte argumentiert werden, hat doch weder die Beziehung zur Frau, also eine Schwangerschaft, bestanden, noch hat eine Zeugung stattgefunden und somit könne doch auch von einem Raub der Menschenwürde nicht gesprochen werden. Und so, würde man mit dieser Argumentation folgern, gäbe es zwar Einwände gegen einige Methoden der Pränataldiagnostik, welche die lebendigen Zusammenhänge in einer Schwangerschaft zwischen der Leibesfrucht und der Mutter (zer-)stören, aber keine Einwände, wenn eine Schwangerschaft noch gar nicht bestanden hat und die Zeugung "geschickt" umgangen wurde.

Kommt diesen "Embryonen" Menschenwürde zu? Ein Embryo, der in der Petrischale "gemacht" wurde, unterliegt der Kategorie des Machens. Deshalb kann man entweder argumentieren, diese Embryonen seien der Menschenwürde beraubt, weil ihnen die Einbindung in jegliches Beziehungsgefüge versagt ist und es der Herstellungskategorie des Mittel-Zweck-Denkens unterstellt ist oder aber man plädiert mit z. B. Spaemann<sup>26</sup> dafür, dass prinzipiell Embryonen, gezeugten und auch "gemachten" Embryonen, Menschenwürde zugeschrieben werden sollte. Aber ich denke diese Zuschreibung steht auf einem gläsernen Fundament, das zu zerbersten droht, sobald sich wissenschaftliche Definitionen oder gesellschaftliche Normen wandeln. Diese Wandlung sehen wir sehr deutlich in dem Streit um die Frage, ob die verbrauchende Embryonenforschung ein legitimer Weg zur Heilung von Erbkrankheiten sei, ob also die Herstellung von menschlichem Leben und seine anschließende Vernutzung den barmherzigen Zweck rechtfertigt. Die Weise der Diskussionen wird immer im Denken der Mittel-Zweck-Aufrechnung geführt, da diese der Kategorie des Machens entspricht. Aber im Kern geht es in diesen Diskussionen nicht nur um Mittel und Zwecke, sondern es geht um unser Menschenbild, den Begriff von Gesundheit, Machbarkeiten und um unsere gesellschaftliche Gemeinschaft.

Wer glaubt, dass das "Machen" von Embryonen die unterschiedlichen Beziehungen von Zeugung, Schwangerschaft, Geburt ersetzen könne, übersieht, dass das Machen ein Herstellungsprozess ist, der der Mittel-Zweck-Kategorie unterliegt. Wenn Menschen andere Menschen unter die Mittel-Zweck-Kategorie stellen, bedeutet das eine Verfügungsgewalt der einen über die anderen und damit eine Infragestellung des erst genannten moralphiloso-

26 Spaemann, Robert: Gezeugt, nicht gemacht, in: *Die Zeit*, 18.01.2001, S. 37f. Prinzipiell wendet sich Spaemann gegen die "Herstellung" von Embryonen und entsprechend auch gegen die Embryonenforschung.

phischen Anspruchs, dass nämlich die Diskriminierung eines Teils der Menschheit moralisch falsch sei. "Was mit einem Zweck geschaffen wurde, kann wieder abgeschafft werden, wenn es den Zweck verfehlt oder auch, wenn es den Zweck nicht mehr gibt... Unwiderstehlich wird sich von da die Ansicht ausbreiten, dass Menschen überhaupt für den Nutzen von Menschen da sind und niemand bleibt ein Zweck an sich selbst. Wenn aber kein Mitglied der Gattung, warum dann die Gattung? Das Dasein der Menschheit um ihrer selbst willen verliert seinen ontologischen Grund."<sup>27</sup>

Das Denken in *Mitteln und Zwecken* hat keinen Raum für die Überlegungen, dass erstens noch nicht geklärt ist, mit welchem Recht überhaupt ein "Embryo" als ontologisch abgetrennte oder abtrennbare Entität betrachtet oder hergestellt werden darf. Es ist gänzlich ungeklärt, ob die naturwissenschaftliche Tatsache der Machbarkeit moralphilosophisch Recht schaffen kann. Zweitens, wo sind die anderen Menschen, wo kommen eigentlich die Eizellen und die Samen her? Bisher wurden mitbeteiligte Menschen jeglicher generativer Verantwortung enthoben: und zwar diejenigen, die letztlich als Produzenten und Lieferanten ihre Eier bzw. Samen, die immer noch nicht im Labor herstellbar sind, bereitstellen und auch diejenigen, die diese biologischen Materialien verwerten und vernutzen. Vielleicht ist es auch sinnvoll, gar nicht erst Embryonen herzustellen und dann darüber zu diskutieren, ob ihnen denn Menschenwürde zustehen würde? Vielleicht sollten Frauen ihre Eizellen lieber behalten? Doch viele Embryonen sind nun in den Laboren...

Die Argumentation um Mittel und Zweck übersieht die Generativität und deren innewohnende Verantwortung für die ethische Gemeinschaft. Denn die Schnittstellen zwischen dem biologischen

27 Jonas, Hans: *Technik, Medizin und Ethik*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1987, S. 198f.

und dem ethischen Gattungsbegriff "Mensch", nämlich Zeugung, Schwangerschaft und Geburt mit ihren inhärenten Beziehungsgefügen, Weltzusammenhängen, kulturellen und ethischen Gestaltungsmöglichkeiten stehen im Zusammenhang der heutigen Reproduktions- und Gentechnologie komplett zur Disposition. Somit ist es nicht nur so, dass der "Embryo" in der Petrischale aus seinem Beziehungsgefüge herausgelöst ist, sondern es wird auch der Brücke zwischen dem biologischen und dem ethischen generativen Diskurs der Boden entzogen. Konkret heißt das, dass diejenigen, die menschliches biologisches Material bereitstellen oder nutzen ohne Legitimation den moralischen Raum für bestenfalls einen wohlmeinenden Zweck verlassen. Allgemein heißt dies, dass diejenigen, die den Kategorien der Generativität eine Absage erteilen mit denjenigen, die an ihnen festhalten möchten, nicht so leicht ins Gespräch kommen können, da ihre jeweiligen unausgewiesenen Konzepte von Embryo, Anfang, Leben, Substanz erst der Klärung bedürfen.

Wenn wir uns in unseren moralphilosophischen Überlegungen von dem Diktum leiten lassen, dass es stets gelte, das menschliche Beziehungsgefüge und die Zugehörigkeit der Menschen zur Menschheit im ethischen Sinne herzustellen, zu festigen und auch zu initiieren, dann scheint die Herstellung von menschlichem biologischem Material eine Tätigkeit zu sein, die Wesen herstellt, die biologisch dazu gehören, denen es aber versagt bleibt, in die ethische Zugehörigkeit zur Menschheit hineinzuwachsen – also hineingezeugt, hineingetragen und hineingeboren zu werden, um dann in ihr als ethisches Subjekt zu leben. "Gemachte" Wesen sind also sozusagen um ihren Werdensprozess betrogen; ihrer Menschwerdung steht das Herstellen, das Machen im Wege – und das hat in jedem Falle auch Auswirkungen auf die Gesellschaft und unser Menschenbild. Muss nun unser Verständnis vom Menschen und unserer Gesellschaft es aushalten können, dass es angeblich Personen und Nicht-Personen, Menschen und Nicht-Menschen, menschliches Leben und

nicht-menschliches Leben gibt und dass sich auch noch diese Grenzziehungen je nach gesellschaftlichem Gesinnungswandel, medizinischem Fortschritt oder wirtschaftlichem Kalkül ändern können? Muss unser Verständnis vom Menschen und unserer Gesellschaft es aushalten, dass Menschen "gemacht" werden können, deren Schaffensprozess bereits einen *Betrug* beinhaltet? So liegt der Betrug je nach Technologie auf verschiedenen Ebenen: Die künstlich hergestellten "Embryonen", die für die Wissenschaft vernutzt werden sollen, sind um die gesamte Entwicklung der Menschwerdung betrogen und damit der Menschenwürde beraubt, da sie nie die Zugehörigkeit zur Menschheit erlangen werden. Andere "Embryonen" werden nur um die Beziehungen betrogen – sie wurden der Selektion unterworfen, auf Eigenschaften hin geprüft, auf Probe auf den Weg der Entwicklung geschickt. Auch dieser Betrug ist als Angriff auf die Menschenwürde zu werten. Ist dieser Betrug vereinbar mit den Prinzipien unserer ethischen Gemeinschaft?

Die Moralphilosophie ist hier aufgerufen, Fragen zu stellen, die sich nicht auf die Konstruktion eines "Embryos" als beziehungsloses *Abstraktum* einlassen, sondern die versuchen zu ergründen, wie die Beziehungen beschaffen sein sollten, um eine der Menschenwürde entsprechende Menschwerdung als ethische Subjektivität zu unterstützen.